

# Heinrich Suso Denifle OP (1844–1905)

## Die Wirkungen einer historischen Polemik gegen Luther

*Claus Arnold*

Das im Herbst 1903 erschienene Werk »Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung« aus der Feder des Dominikaners Heinrich Suso Denifle provozierte die wichtigste katholische Auseinandersetzung um das Lutherbild im »langen« 19. Jahrhundert. Ähnlich wie die »Geschichte des Deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters« von Johannes Janssen, welche im Widerspruch zur kleindeutsch-protestantischen Geschichtsschreibung die Reformation als europäische Katastrophe beschrieb<sup>1</sup>, hat Denifles Werk zwar scharfe Reaktionen ausgelöst, aber auch anregend auf die weitere Lutherforschung eingewirkt. Nicht nur in der Entwicklung des katholischen Lutherbildes bildete es eine entscheidende Wegmarke.

### 1. Das katholische Lutherbild im Wandel

Mittlerweile erstrecken sich die evangelischen wie katholischen Forschungen zur Entwicklung des katholischen Lutherbildes im 19. und 20. Jahrhundert bereits über einen Zeitraum von einigen Jahrzehnten, sodass sich diese Forschungen eigentlich schon selbst für eine Historisierung anbieten. Zuletzt häuften sie sich nach dem Zweiten Vatikanum, im deutlichen Bemühen um den Abbau konfessioneller Polarisierung.<sup>2</sup> Diesem ökumenisch-

---

<sup>1</sup> HOLZEM, Andreas: »Die Cultur trennte die Völker nicht: sie einte und band«. Johannes Janssen (1829–1891) als europäischer Geschichtsschreiber der Deutschen? in: DINGEL, Irene / DUCHHARDT, Heinz (Hg.): Die europäische Integration und die Kirchen II – Denker und Querdenker (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 93), Göttingen 2012, 9–49.

<sup>2</sup> Siehe u. a. STAUFFER, Richard: Le Catholicisme à la découverte de Luther. L'évolution des recherches catholiques sur Luther de 1904 au 2. Concile du Vatican, Neuchâtel 1966 (dt. Zürich 1968). ISELOH, Erwin: Luther in katholischer Sicht gestern und heute, in: Concilium 2 (1966), 231–235. BEYNA, Werner: Das moderne katholische Lutherbild (Koinonia. Beiträge zur oekumenischen Spiritualität und Theologie Bd. 7), Essen 1969.

theologischen Vorhaben waren andere Bemühungen um das Lutherbild vorangegangen, die eher unter dem Vorzeichen nationaler Integration der deutschen Katholiken standen. Von zentraler Bedeutung war hier die dreibändige Studie von Adolf Herte über »Das katholische Lutherbild im Banne der Lutherkommentare des Cochläus«, die 1943 bei Aschendorff in Münster erschien. Hertes beeindruckende Materialsammlung folgte einerseits auf der Deutungsebene einem eher moralischen Schema: Die Polemik des Johannes Cochläus (1479–1552) und seiner vielen katholischen »Nachbeter« war für Herte abstoßend, böswillig und auch für Katholiken beschämend. Der Weg führte für Herte, wie für viele andere, die ihm folgten, deshalb von einem polemischen und »ungerechten« zu einem »gerechten« Lutherbild. Für die Milderung des katholischen Tones über Luther im 20. Jahrhundert bietet allerdings schon Herte eine kontextualisierende Erklärung an. Diese sei weniger von der Wissenschaft an sich ausgegangen: »die Wandlung vollzog sich vielmehr [...] in den Tiefen des religiösen und vaterländischen Gefühls. Das leidvolle Erleben des Ersten Weltkrieges und der mit ihr [sic!] verbundenen Kulturkatastrophe wurde für diese Wendung entscheidend«.<sup>3</sup> Noch mehr sei der »unsaubere Geist der Polemik« im jetzigen Zweiten Weltkrieg verfermt worden, in dem das »Gefühl unauflöslicher vaterländischer Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft« erwacht sei und auch in der Lutherforschung zum konfessionellen Frieden beitrage.<sup>4</sup> Herte schrieb dies 1943, und die von ihm beschworene nationale Kriegsökumene zum Wohle der Volksgemeinschaft und zur konfessionellen »Entgiftung« derselben hatte bei ihm persönlich durchaus eine nationalsozialistische Grundierung. Diese machte 1945 seine geräuschlose Entfernung aus der Paderborner Theologischen Fakultät nötig.<sup>5</sup> Hertes Hinweis, dass das ka-

---

PESCH, Otto Hermann: Ketzerfürst und Kirchenlehrer. Wege katholischer Begegnung mit Martin Luther, Stuttgart 1971. Vgl. MARON, Gottfried: Das katholische Lutherbild der Gegenwart. Anmerkungen und Fragen (Bensheimer Hefte 58), Göttingen 1982. BRECHT, Martin: Art. »Luther I«, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd. 21, Berlin – New York 1991, 514–530, hier 530. ZINNHOBLE, Rudolf: Der Wandel des katholischen Lutherbildes. Zugleich ein Literaturbericht, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 131 (1983), 300–306. THÖNISSEN, Wolfgang: Katholische Zugänge zu Luther und der Reformation, in: Berliner Theologische Zeitschrift 28 (2011), 97–105. GAUSE, Ute / DAMBERG, Wilhelm: Evangelische und katholische Zugänge, in: DIES. u. a. (Hg.): Gottes Wort in der Geschichte. Reformation und Reform in der Kirche, Freiburg/Br. 2015, 14–37.

<sup>3</sup> HERTE, Adolf: Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus, Teil I. Von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Münster 1943, XXI.

<sup>4</sup> Ebd., XXII.

<sup>5</sup> DAHLKE, Benjamin: Die Professoren und Dozenten der Philosophisch-Theologischen

tholische Lutherbild nicht nur wissenschaftlichen Tendenzen folge, sondern eben auch eine Funktion der jeweiligen gesellschaftlichen Positionierung und internen theologisch-kirchenpolitischen Prägung des deutschen Katholizismus sei, bleibt dennoch wichtig. Wer wollte etwa leugnen, dass sich Ignaz Döllingers kritische Lutherdeutung vor 1848 im Kontext der Ultramontanisierung des deutschen Katholizismus vollzog, während sich seine späteren *Retractationes* auf die leidvolle Erfahrung des Ersten Vaticanums und den nationalen Schub durch die kleindeutsche Reichsgründung von 1871 beziehen lassen?<sup>6</sup> Oder wem leuchtet nicht ein, dass sich die frühen Bemühungen des jüngst verstorbenen Otto Hermann Pesch um das katholische Lutherbild<sup>7</sup> nur im Kontext der Rezeption des Zweiten Vaticanums verstehen lassen, als auch in Deutschland das »Ende der Gegenreformation«<sup>8</sup> erwartet und die Überwindung der antiprottestantischen Verengung des Katholischen und die Wiedergewinnung der ganzen Breite kirchlicher Tradition – also ein ökumenisches Ressourcement – zur expliziten und impliziten Aufgabe gemacht wurde?<sup>9</sup>

---

Akademie Paderborn in den Jahren 1933 bis 1945, in: *Theologie und Glaube* 104 (2014), 82–104.

<sup>6</sup> BISCHOF, Franz Xaver: Luther und die lutherische Reformation im Urteil Döllingers. Eine Bilanz, in: HOLZBRECHER, Sebastian / MÜLLER, Thorsten W.: *Kirchliches Leben im Wandel der Zeiten. Perspektiven und Beiträge der (mittel-)deutschen Kirchengeschichtsschreibung*. FS Josef Pilvousek (Erfurter Theologische Studien, Bd. 104), Würzburg 2013, 299–312.

<sup>7</sup> Siehe oben Anm. 2. Vgl. außerdem die explizit ökumenische Intention bei HESSEN, Johannes: *Luther in katholischer Sicht. Grundlegung eines ökumenischen Gespräches*, Bonn 1947, 21949.

<sup>8</sup> HAMPE, Johann Christoph: *Ende der Gegenreformation? Das Konzil, Dokumente und Deutung*, Stuttgart 1964. Vgl. MARON, Gottfried: Art. »Katholische Reform und Gegenreformation«, in: *TRE* 18 (1989), 45–72, hier 63.

<sup>9</sup> Dieses Bemühen hatte freilich eine längere Vorgeschichte; vgl. u. a. HELL, Leonhard: *Zwischen Geistesverwandtschaft und gezielter Rezeption. Französische und deutsche katholische Ökumeniker der Zwischenkriegszeit*, in: ARNOLD, Claus / WISCHMEYER, Johannes (Hg.): *Transnationale Dimensionen wissenschaftlicher Theologie (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beihefte 101)*, Göttingen 2013, 282–292. – Neben Otto Hermann Pesch ist hier vor allem an Heinrich Fries und seine Schüler zu denken. Auch aus der Schule von Joseph Ratzinger kamen wichtige Impulse: PENÜR, Vinzenz: *Einig in der Rechtfertigungslehre? Die Rechtfertigungslehre der Confessio Augustana (1530) und die Stellungnahme der katholischen Kontroverstheologie zwischen 1530 und 1535*, Wiesbaden 1970. WIEDENHOFER, Siegfried: *Formalstrukturen humanistischer und reformatorischer Theologie bei Philipp Melancthon (Regensburger Studien zur Theologie, Bd. 2), 2 Bde.*, Bern – Frankfurt – München 1976.

## 2. Die Jahrhundertwende von 1900 als entscheidende Übergangszeit für das katholische Lutherbild

Im Rahmen dieser längerfristigen Entwicklung des katholischen Lutherbildes kommt der Zeit um 1900 eine besondere Bedeutung zu. Hier vollzogen sich entscheidende Übergänge, hier überlagerten sich alte und neue Deutungsschemata: sozusagen eine »Sattelzeit« des katholischen Lutherbildes. Einerseits erreichte damals die traditionelle katholische Polemik gegen Luther im Stile Cochläus' einen letzten Höhepunkt: Noch 1891 erneuerte Paul Majunke, der vormalige »Presskaplan« vom konservativen Zentrumsblatt »Germania«, publikumswirksam die These von Luthers Selbstmord.<sup>10</sup> Andererseits stieß Majunke damit auf scharfe innerkatholische Kritik, unter anderem von Nikolaus Paulus<sup>11</sup>, einem stark von Johannes Janssen geprägten Kirchenhistoriker, der also eigentlich aus jener Denkschule stammte, die (in einem immer noch interessanten kulturgeschichtlichen Zugriff) den Hochstand des religiösen Lebens am Ende des Mittelalters betonte und die Notwendigkeit der Reformation leugnete.<sup>12</sup> Mit diesen vielleicht überraschend mäßigenden Tendenzen innerhalb der Janssen-Richtung, der auch der Papsthistoriker Ludwig Pastor angehörte, korrespondierte eine reformationsgeschichtliche Neuausrichtung innerhalb der historischen Sektion der Görres-Gesellschaft, die sich teilweise mit Tendenzen im sogenannten Reformkatholizismus deckte und im Grunde die Bahn für die spätere, positivere Würdigung Luthers durch Joseph Lortz und Adolf Herte bereitete.<sup>13</sup> Die widerstreitenden Tendenzen des katholischen Lutherbildes um 1900 entsprachen dem generellen konfessionspolitischen Klima, das sowohl von einer neuen Polarisierung wie auch von Anläufen zur konfessionellen Befriedung geprägt war: Auf der einen Seite standen hier etwa der Evangelische Bund und der völkische »anti-ultramontane Reichsverband«<sup>14</sup>

<sup>10</sup> MAJUNKE, Paul: Luthers Lebensende. Eine historische Untersuchung, Mainz 51891.

<sup>11</sup> PAULUS, Nikolaus: Luthers Lebensende. Eine kritische Untersuchung, Freiburg/Br. 1898. – Vgl. dazu die zustimmende Rezension von -a- [SAUER, Joseph]: Luthers Lebensende, in: Freiburger Katholisches Kirchenblatt 42 (1898), 266–271, 443–449.

<sup>12</sup> HOLZEM: *Cultur* (wie Anm. 1).

<sup>13</sup> Siehe unten Abschnitt 5.

<sup>14</sup> SCHLOSSMACHER, Norbert: Der Antikultramontanismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zwischen Ideologie und antikatholischem Affekt, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 21 (2002), 93–122. BORUTTA, Manuel: Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe, Göttingen 2011. DOWE, Christopher: Antikatholizismus an den Universitäten des deutschen Kaiserreiches (1870–1914), in: Historisches Jahrbuch 133 (2013), 76–122.

sowie katholischerseits die hergebrachte häresiologische Polemik, die noch Papst Pius X. mit seiner Borromäus-Enzyklika von 1910 erneuerte.<sup>15</sup> Auf der anderen Seite ließ etwa Adolf Harnack der neueren katholischen Kirchengeschichte eine relative Wertschätzung angedeihen<sup>16</sup>, oder »Reformkatholiken« wie Herman Schell bemühten sich um konfessionelle Entspannung.<sup>17</sup>

### 3. Denifles »Luther« von 1903

In diese komplexe Situation hinein stieß nun im Herbst 1903 ein gewichtiger Band von 860 Seiten: »Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung quellenmäßig dargestellt.«<sup>18</sup> Sein Autor, der österreichische Dominikaner Heinrich Suso Denifle, war ein Gelehrter von europäischem Rang.<sup>19</sup> Aus dem Tiroler Oberinntal stammend, war er in Graz in die österreichische Reform-Provinz der Dominikaner eingetreten, aus deren Hausstudium ab 1870 eine formidable Generation systematisch und historisch arbeitender strenger Thomisten hervorging, die neben Denifle auch An-

---

<sup>15</sup> KNOPP, Gisbert: Die Borromäusenzyklika von 1910 und ihr Widerhall in Preußen, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 86 (1975), 41–77. DELGADO, Mariano: Die Borromäusenzyklika ›Editae saepe‹ Pius' X. vom 26. Mai 1910 und die Folgen, in: DELGADO, Mariano / RIES, Markus (Hg.): Karl Borromäus und die katholische Reform. Akten des Freiburger Symposiums zur 400. Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz, Fribourg – Stuttgart 2010, 340–364.

<sup>16</sup> WEITLAUFF, Manfred: ›Catholica non leguntur?‹ Adolf von Harnack und die ›katholische‹ Kirchengeschichtsschreibung, in: NOWAK, Kurt / OEXLE, Otto Gerhard: Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker, Göttingen 2001, 239–317, hier 293–296. Vgl. auch SCHEPERS, Judith: Streitbare Brüder. Ein parallelbiographischer Zugriff auf Modernismuskontroverse und Antimodernisteneid am Beispiel von Franz und Konstantin Wieland (Römische Inquisition und Indexkongregation, Bd. 18), Paderborn 2016, 93f. und passim.

<sup>17</sup> Zusammenfassend: ARNOLD, Claus: Kleine Geschichte des Modernismus, Freiburg/Br. 2007.

<sup>18</sup> Der Band erschien bei Kirchheim (Mainz) mit der Jahreszahl 1904, lag aber tatsächlich schon im Herbst 1903 vor. Diese erste Auflage unterscheidet sich wesentlich von der zweiten, überarbeiteten Auflage des ersten Halb-Bandes (bis S. 431), die bereits im Laufe des Jahres 1904 erschien.

<sup>19</sup> Über ihn zuletzt: SOHN, Andreas / VERGER, Jacques / ZINK, Michel: Heinrich Denifle (1844–1905). Un savant dominicain entre Graz, Rome et Paris. Actes du colloque international organisé [...] à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres et à la Fondation Simone et Cino Del Duca, les 6 et 7 décembre 2012, Paris 2015.

dreas Frühwirth, Albert Maria Weiß, Sadok Szabó und Thomas Esser umfasste.<sup>20</sup> Denifle hatte bahnbrechende Forschungen zur Geschichte der mittelalterlichen Mystik wie auch der mittelalterlichen Universitäten vorgelegt und sich als Unterarchivar am Vatikanischen Archiv den Dank vieler Gelehrter erworben.<sup>21</sup> Insofern war sein Lutherwerk gerade auch von Protestanten mit Spannung erwartet worden.

Mit Entsetzen mussten sie nun allerdings feststellen, dass Denifle schon auf der ersten Seite seines Vorworts den konfessionellen Fehdehandschuh aufhob und auf die aktuellen anti-ultramontanen Bestrebungen in Österreich, insbesondere der deutschnationalen »Los von Rom-Bewegung« Bezug nahm:

»Seit einigen Jahren kommt es einem treuen Sohn der katholischen Kirche vor, er lebe in der Zeit der protestantischen Pamphletliteratur des 16. Jahrhunderts, die einzig und allein bezwecke, die Kirche und ihre Institutionen zu beschimpfen und lächerlich zu machen und die Leser von Rom loszureißen. Heutzutage dienen dazu der »Evangelische Bund« und eine Evangelisationsgesellschaft, welche die Los von Rom-Bewegung durch Wanderprediger und Geld, durch die Presse und Flugschriften fördern. Die protestantischen Theologen sind in ihrer Mehrzahl die Hetzer zu diesem Kampfe [...]«.<sup>22</sup>

Gegen diese Störung des religiösen Friedens wollte Denifle nun Luther, der von den »Hetzern« angeblich als moralisch vorbildlicher, quasi göttlicher Religionsstifter, als »Gottgesandter« deklariert werde, durch eine »quellenmäßige« historische Darlegung entmythologisieren. »Quellenmäßig« war dabei fast ein antiprotestantisches Reizwort, das schon Ignaz Döllinger und Johannes Janssen in die katholisch-apologetische Reformationsforschung eingebracht hatten. Bei Denifle lief es im Ganzen aber auf einen Charaktermord an Luther hinaus, der durchaus an die Topoi der gegenreformatorischen Lutherpolemik anknüpfte. Zentral war dabei das Thema der Sexualität Luthers. Für Denifle war der Luther des Jahres 1515 (dessen Römerbriefkommentar aus der Vatikanischen Bibliothek er erstmals er-

---

<sup>20</sup> WEISS, Otto: *Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden*. Zugleich ein Beitrag zum »Sodalitium Pianum« (Quellen und Forschungen zur neueren Theologiegeschichte, Bd. 2), Regensburg 1998, 138, 151 f. (Lit.).

<sup>21</sup> JEDIN, Hubert: *Die Erforschung der kirchlichen Reformationsgeschichte seit 1876*, Münster 1931, 21.

<sup>22</sup> DENIFLE: *Luther*, Bd. 1 (1904) (wie Anm. 18), V. – Zur »Los von Rom-Bewegung« in Österreich siehe COLE, Laurence: *The Counter Reformation's last stand: Austria*, in: CLARK, Christopher / KAISER, Wolfram: *Culture Wars. Secular-Catholic Conflict in Nineteenth-Century Europe*, Cambridge 2003, 285–312.

schloss) noch ein mit seinem Ordensberuf glücklicher Reformier und Mönch<sup>23</sup>, während der Luther des Jahres 1521 in Fleischeslust versunken war und mehr »Sarkologie« als »Theologie« trieb.<sup>24</sup> Letztendlich lässt sich für Denifle auch Luthers Rechtfertigungslehre, insbesondere das Verständnis der Konkupiszenz als Sünde, nur als theologische Überhöhung der Tatsache verstehen, dass er seine Sexualität, seine Trink- und Esslust und auch seine unmäßige Sprache nicht in den Griff bekam: »Er besaß eine Brauerei, kein Wunder, dass er oft voll war.«<sup>25</sup> Sichtlich sah sich Denifle hier durch Luther in seiner eigenen Ordensexistenz herausgefordert, genauerhin als Mendikant in einer observanten Reformprovinz: Luther im reformierten Zweig der Augustiner-Eremiten – Denifle in der reformierten österreichischen Dominikanerprovinz. Luthers »falscher Stolz«, seine »Falschheit« drückten sich für Denifle in den »Lügen« aus, die Luther insbesondere über seine Ordensvergangenheit später verbreitete. Seine Falschheit (und auch die Melanchthons) kulminierte für Denifle im Umgang mit dem Beichtrat für Landgraf Philipp von Hessen, der zugleich die theologisch-moralische Orientierungslosigkeit Luthers belege. Im Reformator sei deshalb nichts Göttliches, das verrate unter anderem schon seine Physiognomie. Und die Devise, mit der Denifle sein Buch in Anspielung auf »Los von Rom« abschloss, lautete deshalb: »Los von Luther, zurück zur Kirche!«<sup>26</sup>

Denifles Buch war dennoch mehr als ein dickes Pamphlet zum Charaktermord an Luther, sondern es gab und gibt auch Anlass zu wissenschaftlicheren Überlegungen. Diesen Umstand hat Hubert Jedin in seiner Breslauer Antrittsvorlesung von 1931 in gewohnt meisterlicher Weise so zusammengefasst:

»Nicht eine Biographie Luthers war es, sondern eine Reihe hochgelehrter Untersuchungen, die um zwei Probleme kreisten: Luther und die Scholastik, und: Luthers Frühentwicklung. Denifle übertrug also die Problemstellung »Mittelalter und Reformation« auf die theologische Entwicklung Luthers. Hätte er die beiden genannten Probleme nur gestellt, so wäre sein Verdienst groß genug; er hat sie aber nicht nur gestellt, sondern, wenigstens was Luthers Verhältnis zum Nominalismus angeht, auch eine Lösung gegeben. Was Luthers Frühentwicklung an-

---

<sup>23</sup> DENIFLE: Luther, Bd. 1 (1904) (wie Anm. 18), 20. – Zur Problematik vgl. BULTMANN, Christoph / LEPPIN, Volker / LINDNER, Andreas: Luther und das monastische Erbe, Tübingen 2007.

<sup>24</sup> DENIFLE: Luther, Bd. 1 (1904) (wie Anm. 18), 230.

<sup>25</sup> Ebd., 345.

<sup>26</sup> Ebd., 860.

geht, so bildet die geradezu erdrückende Fülle von Arbeiten über diesen Gegenstand, die seit Denifle erschienen sind, den besten Beweis dafür, wie anregend er gewirkt hat.«<sup>27</sup>

Aber schauen wir auch selbst ein wenig in Denifles Band hinein. Interessant ist schon der Titel, der mit dem Wort »Entwicklung« eines der Paradigmen der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts aufgreift. Tatsächlich war einer der Hauptvorwürfe Denifles an die protestantische Lutherforschung, dass sie modernen wissenschaftlichen Standards nicht genüge:

»Methode ist nicht Sache der protestantischen Theologen. Das zeigen sie so recht in ihren Lutherstudien. Wie sie dem hl. Augustin zugeschriebene Ausdrücke auf ihre Richtigkeit hin nicht prüfen, sondern nur Schlagwörter sich gegenseitig entlehnen, so kontrollieren sie noch weniger Luther und seine Darlegung der katholischen Lehre. Alles wird a priori angenommen. Dank dieses Mangels an Methode wissen sie [...] bis zum heutigen Tag noch nicht, wie sich Luther entwickelt hat, welches die Genesis seines Abfalls ist. Da sie die Quellen nicht kritisch sichten, nicht kontrollieren, was doch das Erste sein sollte [...] und gerade diese Quellen (zumeist Luther's eigene Aussprüche) völlig verschieden von einander über seinen Entwicklungsgang berichten: anders die gleichzeitigen, anders die späteren Schriften Luther's, anders die Tischreden, so sind die protestantischen Theologen bis heute nicht zu einem auch nur einigermaßen genügenden Resultat gelangt.«<sup>28</sup>

Und weiter:

»Alles, was Luther je über sein früheres Leben gesagt, wird aneinander gereiht, ohne Spur von psychologischer Entwicklung. Diese Theologen gehen schon an die Lesung von Luther's Schriften mit fixen Ideen, die sie sich gebildet haben, oder die in ihnen gebildet wurden. [...] Niemand arbeitet voraussetzungsvoller als die protestantischen Theologen.«<sup>29</sup>

Damit wurde genüsslich Theodor Mommsens kulturkämpferisches Schlagwort von der »voraussetzungslosen Wissenschaft«<sup>30</sup>, das dieser im »Fall Spahn« 1901 gegen die »katholische Wissenschaft« gerichtet hatte, gegen die protestantische Theologie gewendet.

Denifle hat damit gerade im Kontext von Luthers biographischer Selbstkonstruktion Hinweise gegeben, die im Grunde erst in der jüngsten Luther-

---

<sup>27</sup> JEDIN: Erforschung (wie Anm. 21), 22.

<sup>28</sup> DENIFLE: Luther, Bd. 1 (1904) (wie Anm. 18), 387.

<sup>29</sup> Ebd., 392.

<sup>30</sup> Vgl. WEBER, Christoph: Der »Fall Spahn« (1901). Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Kulturdiskussion im ausgehenden 19. Jahrhundert, Rom 1980, 148–177.

forschung<sup>31</sup> in eine konsistente, umfassende und überzeugende Sichtweise integriert worden sind. Aufgrund seiner stupenden Kenntnis der Werke Luthers präsentierte Denifle etwa en passant die Entdeckung, dass es bei Luther Dubletten zur Darstellung seines reformatorischen Durchbruches in dem berühmten Selbstzeugnis von 1545 gebe:

»Luther hat noch ganz andere Versionen von seiner ›Bekehrung‹ gegeben. Das eine Mal ist's ein Klosterbruder, und mit ihm in Verbindung eine Stelle des hl. Bernhard, die ihm den Staa stechen und Licht in Finsternis bringen, und zwar nicht hinsichtlich der Gerechtigkeit Gottes, sondern in Bezug auf die Sündenvergebung und die Heilsgewißheit. Ein anderes Mal ist es Staupitz, der ihn erleuchtet, obwohl er wieder bei anderer Gelegenheit sagt, daß ihn niemand verstanden habe. Wieder einmal ist es sein Präceptor, der ihm Ruhe bringt durch den Hinweis, daß er Gott trauen soll; ein Anderer sagt ihm, daß nicht Gott ihm zürne, sondern er Gott. [...] Ich werde im zweiten Buch alle Belege hierfür bringen.«<sup>32</sup>

Dazu ist es allerdings nicht mehr gekommen, im Kontext der Auseinandersetzung um sein Buch erlitt Denifle mehrere Schlaganfälle und starb 1905, bevor sein Werk vollendet war. An Martin Grabmann hatte er bereits im Oktober 1903 geschrieben: »Luther hat mich umgebracht.«<sup>33</sup> In der von Denifle noch vor seinem Tod vollendeten überarbeiteten Zweitaufgabe der ersten Abteilung des ersten Bandes ist ausgerechnet der oben zitierte Passus zu den Dubletten entfallen.<sup>34</sup> Denifle konzentrierte sich nun vielmehr auf den Punkt, dass Luther sein »neues« Verständnis von der Gerechtigkeit Gottes bereits 1515 erreicht habe. Dass dieses Verständnis gar nicht so außergewöhnlich war, legte Denifle in seiner großen und bis heute maßgeb-

---

<sup>31</sup> Namentlich bei LEPPIN, Volker: Martin Luther, Darmstadt 2006. Vgl. das Urteil bei LOHSE, Bernhard (Hg.): Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther (Wege der Forschung, Bd. 123), Darmstadt 1968, IX: »Anfang dieses Jahrhunderts hat der Dominikaner Heinrich Denifle in seinem ebenso gelehrten wie maliziösen Werk ›Luther und Luthertum‹ [...] den protestantischen Theologen vorgeworfen, sei seien ›weder über die Genesis von Luthers nachmaligem Abfall noch über den Zeitpunkt derselben auch nur irgendwie ins Reine gekommen‹. Heute, nach über 60 Jahren intensiver Forschung, muß man diese Feststellung, auch wenn man sie anders formuliert, noch immer als zutreffend bezeichnen.«

<sup>32</sup> DENIFLE: Luther, Bd. 1 (1904) (wie Anm. 18), 388 f.

<sup>33</sup> GRABMANN, Martin: P. Heinrich Denifle O.P. Eine Würdigung seiner Forschungsarbeit, Mainz 1905, 53.

<sup>34</sup> DENIFLE, Heinrich: Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung, Erster Band, I. Abteilung, Zweite, durchgearbeitete Auflage, Mainz 1904, 395–397.

lichen Studie zu den abendländischen Auslegern von Röm 1,17 dar.<sup>35</sup> Hier konnte er den Vorwurf erhärten, die bisherige Lutherdeutung habe die mittelalterliche und patristische Theologie vernachlässigt und deshalb dem Reformator zu viel zugeschrieben.

Eine psychologische oder pseudo-psychologische bzw. pathologische Deutung Luthers war spätestens seit Döllinger nichts Neues und wurde bald nach Denifle auch von dem Jesuiten Hartmann Grisar fortgeführt, der Luther als manisch-depressive, zwischen Überheblichkeit und Skrupulosität schwankende Persönlichkeit präsentierte.<sup>36</sup> Neu war bei Denifle aber die Verbindung mit der »Entwicklung«. Dass er sich hieran wagte, ist bemerkenswert, denn das Entwicklungsparadigma prägte zeitgleich auch die katholische Exegese eines Alfred Loisy und wurde 1907 als »modernistische« Zentralkategorie lehramtlich verurteilt.<sup>37</sup> Noch überraschender ist, dass der Fortsetzer des Denifleschen Lutherwerkes, sein Freund und Ordensbruder, der prominente Antimodernist Albert Maria Weiß<sup>38</sup> diese Linie fortführte und dabei – zumindest semantisch – sogar an die moderne Psychoanalyse anknüpfte. In seinem Buch »Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende« schrieb Weiß beispielsweise:

»[Luther] ist hier ein – allerdings falscher – Prophet ex eventu, ein Schauspieler für seine eigene Vergangenheit. Er projiziert, wie man sich heute ausdrückt, seinen Gewissenszustand nach dem 9. Oktober 1524, dem Tag, da er die Kutte endgültig abgelegt hat, in die schöne Zeit seines Noviziates [...].«<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> DENIFLE, Heinrich: Die abendländischen Schriftausleger bis Luther über *Justitia Dei* (Röm. 1,17) und *Justificatio*. Beiträge zur Geschichte der Exegese, der Literatur und des Dogmas im Mittelalter, Mainz 1905.

<sup>36</sup> GRISAR, Hartmann: Luther, 3 Bde., Freiburg/Br. 1911–1912. – Noch in der Tübinger Kirchengeschichtsvorlesung von Rudolf Reinhardt, die ich 1986–88 hörte, bestand die Zentraleinsicht zu Luther darin, dass er ein Skrupulant gewesen sei. – In psycho-historischer Hinsicht ist es um Luther nicht mehr ruhig geworden (Erik Erikson; Erich Fromm): vgl. zuletzt ROPER, Lyndal: Martin Luther. Renegade and Prophet, London 2016.

<sup>37</sup> In der Enzyklika »Pascendi dominici gregis« bezeichnet Pius X. die Entwicklung als Hauptstück (»caput«) der Lehre der Modernisten: Rundschreiben unseres Heiligsten Vaters Pius' X., durch die göttliche Vorsehung Papst, über die Lehre der Modernisten (8. September 1907: »Pascendi dominici gregis«). Autorisierte Ausgabe (Lateinischer und deutscher Text), Freiburg/Br. 1907, 52 f.

<sup>38</sup> Über ihn WEISS: Dominikanerorden (wie Anm. 20).

<sup>39</sup> WEISS, Albert Maria: Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. Denifles Untersuchungen kritisch nachgeprüft (Ergänzungen zu Denifle's Luther und Luthertum, Bd. 2), Mainz 1906, 135.

Damit waren im Dienste der katholischen Apologetik also regional wissenschaftliche Methoden erlaubt, die man im Prinzip auf antimodernistischer Seite ablehnte. Denifle kam dabei mit seiner Luther-Deutung, die letztlich alles auf dessen vermeintlich unbewältigte Sexualität zurückführte, der Sache nach unbewusst den Freudschen Kategorien noch näher als Albert Maria Weiß. Dabei war ein solches Erklärungsmuster eigentlich bis in die 1960er Jahre hinein im Katholizismus als »Pansexualismus« verpönt.<sup>40</sup>

Denifle erkannte zumindest das Problem, dass er mit seiner historischen Dekonstruktion der Luther-Legende methodisch eigentlich dem schlimmsten protestantischen Rationalismus folgte, verteidigte sich in dieser Hinsicht aber so:

»An Christus, dem Gottmenschen, wagten sie Kritik zu üben, Ritschl und Harnack voran; aber an Luther bis zum Jahr 1521 darf nicht gerüttelt werden. Hätten sie doch die Kritik, die sie an dem Gottmenschen geübt, Luther widerfahren lassen!«<sup>41</sup>

Interessanterweise war also im Umkehrschluss die Luther-Forschung der Bereich, in dem ein katholischer Theologe am unbefangenen und konsequentesten historisieren durfte, solange dies den gewünschten apologetischen Effekt erbrachte.

Das wird noch deutlicher an Denifles jesuitischem Pendant, Hartmann Grisar. Dieser war im Jahr 1900 in große Schwierigkeiten geraten, weil er auf dem internationalen katholischen wissenschaftlichen Kongress in München die Übertragung der »Santa Casa« durch Engel aus dem Heiligen Land nach Loreto als Legende bezeichnet hatte. Grisar zog die Konsequenz, und verlegte sich von der gefährlichen Legendenforschung auf die ungefährliche Lutherforschung.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Vgl. MÜLLER, Markus: Das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik 1922–1980. Von der katholischen Pädagogik zur Pädagogik von Katholiken (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 126), Paderborn 2014, 180–182. ZIEMANN, Benjamin: Katholische Kirche und Sozialwissenschaften 1945–1975, Göttingen 2011, 270.

<sup>41</sup> DENIFLE: Luther, Bd. 1 (1904) (wie Anm. 18), 393.

<sup>42</sup> WEBER, Christoph: Kirchengeschichte, Zensur und Selbstzensur (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte, Bd. 4), Köln 1984, 102–119. HAUSBERGER, Karl: »Kirchenparlament« oder Forum des Dialogs zwischen Glaube und Wissen? Die internationalen katholischen Gelehrtenkongresse (1888–1900) und ihr Scheitern im Kontext der Modernismuskontroverse, in: PETRI, Heinrich / SCHMUTTERMAYR, Georg / HAUSBERGER, Karl / BEINERT, Wolfgang / HILGER, Georg: Glaubensvermittlung im Umbruch. FS Bischof Manfred Müller, Regensburg 1996, 109–142, hier 133–139.

#### 4. Ein Kampf um Luther

Die Reaktion auf Denifle war heftig.<sup>43</sup> Sowohl der »liberale« Harnack<sup>44</sup>, den Denifle auch persönlich im Buch angegriffen hatte, als auch, auf der »positiven« Seite, Reinhold Seeberg<sup>45</sup> prangerten das Werk als Pamphlet an, das seinen zuvor verdienten Verfasser entehrt habe. Denifle antwortete den beiden Größen umgehend in der Broschüre »Luther in rationalistischer und christlicher Beleuchtung«. Er wies Harnack darauf hin, dass er auf die inhaltliche Kritik an seinen zuweilen doch etwas schneidigen Urteilen in seiner Dogmengeschichte kaum eingegangen sei. Gewohnt polemisch ergänzte Denifle, dass Luther selbst Harnack (unter anderem wegen seiner nicht vorhandenen Christologie) nicht nur seiner Professur entsetzen, sondern auch rasch einen Kopf kürzer hätte machen lassen.<sup>46</sup>

Harnack war im Ganzen persönlich und wissenschaftlich tief enttäuscht von Denifle. Schließlich hatte er 1890 die Ernennung von Denifle zum korrespondierenden Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften durchgesetzt. Schon damals wusste Harnack um den mitunter polemischen Ton Denifles; er hielt aber fest: »Wenn ich für ihn eintrete, so geschieht es unter der Voraussetzung, dass die Akademie ihre Sonne über Weiße, Schwarze und Farbige aufgehen lässt, wenn sie wirklich viel wissen und können.«<sup>47</sup> Nun hatte Denifle den Bogen aber überspannt, und Harnack war tatsächlich »fertig mit dem Mann«, wie er sagte. Nach Denifles Tod

---

<sup>43</sup> Vgl. das Vorwort zu DENIFLE: Luther, Bd. 1,I (21904) (wie Anm. 34), III–XVI. – Eine umfassende Auswertung der protestantischen Reaktionen auf Denifle findet sich bei: ADAMS, Carl Peter: Der Kampf um Denifle's Lutherwerk. Dissertation zur Erlangung der Würde eines Dr. theol. vorgelegt der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena im W.S. [19]43/44. Referent: Professor D. Dr. Karl Heussi. Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Sign. 4 U 44.5413. Für den Heussi-Schüler Adams haben sich die Anfragen Denifles – wenig überraschend – mit Karl Holl und der evangelischen »Luther-Renaissance« erledigt. Viel Lob erfährt die religiöse Deutung Luthers durch Joseph Lortz. Auch an dieser Stelle sei der ULB Jena herzlich für die unkomplizierte Bereitstellung von Kopien der ungedruckten Dissertation gedankt.

<sup>44</sup> Siehe die Rezension von HARNACK, Adolf, in: Theologische Literaturzeitung 28 (1903), 689–692. Vgl. WEITLAUFF: Catholica (wie Anm. 16), 283.

<sup>45</sup> SEEBERG, Reinhold: Die neuesten Offenbarungen des P. Denifle, Berlin 1904.

<sup>46</sup> DENIFLE, Heinrich: Luther in rationalistischer und christlicher Beleuchtung. Prinzipielle Auseinandersetzung mit A. Harnack und R. Seeberg, Mainz 1904, 45.

<sup>47</sup> WEITLAUFF: Catholica (wie Anm. 16), 281.

bemerkte er, dieser müsse als Lutherbiograph vergessen werden, damit sein Lebenswerk gerettet werde.<sup>48</sup>

Am abgewogensten war wohl die Broschüre des damaligen Gießener Privatdozenten Walther Köhler<sup>49</sup>, der persönlich jeder konfessionellen Polemik abhold war und sich schon 1901 in der »Christlichen Welt« gegen Auswüchse anti-ultramontaner Gräuelpropaganda gewandt hatte.<sup>50</sup> Er konzedierte, dass man von Denifles Kenntnis der mittelalterlichen Literatur viel in der Lutherforschung lernen könne und akzeptierte insbesondere die Kritik, die Denifle an den ersten Bänden der Weimarer Lutherausgabe mit ihren mangelhaften Nachweisen von Zitaten Luthers geübt hatte. Auch was den Einfluss des Nominalismus auf Luther anging, stimmte Köhler Denifle zu, und er akzeptierte sogar, dass Luther Augustinus im Hinblick auf die Unüberwindlichkeit der Konkupiszenz falsch verstanden habe. Als »pöbelhafte Gemeinheit« und »Infamie« galt ihm freilich der Bezug, den Denifle von der Konkupiszenz zur eigenen Sexualität Luthers herstellte.<sup>51</sup> Köhler sah sich durch Denifles Interpretation von Luthers drastischen Aussagen zur jüdischen Messiasvorstellung in der zweiten Judenschrift (»Da möchte ich doch lieber eine Sau sein«) auch dazu veranlasst, die Differenz zwischen dem nachaufklärerischen Protestantismus und dem Supranaturalismus Luthers, ja sogar die Kluft im Hinblick auf die Massivität von Luthers Sündenlehre anzudeuten.<sup>52</sup> In einer weiteren Schrift von 1905 urteilte Köhler: »Wir werden von Denifle ebenso sehr lernen, wie wir von Janssen gelernt haben«<sup>53</sup> – freilich, um beide hinter sich zu lassen.

---

<sup>48</sup> Ebd., 286. – Der Ratschlag von Harnack wurde auf dem großen internationalen Kolloquium zu Denifle von 2012 beherzigt, das dessen Lutherforschungen nicht eigens thematisierte. Siehe oben Anm. 19.

<sup>49</sup> KÖHLER, Walther: Ein Wort zu Denifle's Luther, Tübingen und Leipzig 1904. – »Als Vertreter einer ökumenischen Christentumsgeschichte stand der Schüler Ernst Troeltschs methodisch der Geschichte näher als der Theologie.« FIX, Karl-Heinz: Art. »Köhler, Walther«, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG<sup>4</sup>), Bd. 4, Tübingen 2001, 1476 f.

<sup>50</sup> WEBER: »Fall Spahn« (wie Anm. 30), 14.

<sup>51</sup> KÖHLER: Ein Wort (wie Anm. 49), 30f.

<sup>52</sup> Ebd., 35–39. – Zum Thema vgl. KAUFMANN, Thomas: Luthers »Judenschriften«: Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen 2011. KAUFMANN, Thomas: Luthers Juden, Stuttgart 2014.

<sup>53</sup> KÖHLER, Walther: Katholizismus und Reformation, Gießen 1905, 68.

## 5. Katholische Skepsis

Das katholische Echo auf Denifles Buch sagt tatsächlich einiges über die damaligen Gemengelagen im deutschen Katholizismus aus. Zwar gab es durchaus noch den traditionellen ultramontanen Jubel, nicht zuletzt in Mainz<sup>54</sup>, wo das Werk im Verlag Kirchheim erschienen war. Aber es überwog die Skepsis: In schöner Ordenskonkurrenz stießen sich sogar die jesuitischen »Stimmen aus Maria Laach« am Ton des Buches<sup>55</sup>, zumal der Jesuit Grisar schon dabei war, eine elegantere Pathologisierung des Reformators unters Volk zu bringen, der schließlich sogar Harnack Respekt zollte.<sup>56</sup> Noch schlechter sah es in der katholisch-universitären Landschaft aus: Denifle bemerkte im Vorwort zur zweiten, stark bearbeiteten Auflage seines Lutherbuches: »[...] das Schweigen der berufenen Vertreter der katholischen Kirchen-Geschichtswissenschaft und Theologie in Deutschland – mit so verschwindenden Ausnahmen – kam mir nicht unerwartet.«<sup>57</sup> Hier trat nicht nur das Ressentiment des von den reichsdeutschen Universitäten de facto oder auch de jure ausgeschlossenen gelehrten Ordensmannes zutage, sondern die nüchterne Erkenntnis, dass im universitären Betrieb sowohl bei den katholischen Theologen wie Heinrich Schrörs als auch bei katholischen Historikern wie etwa Heinrich Finke und Hermann Grauert konfessionelle Polemik nicht mehr goutiert bzw. als dysfunktional für die Stellung des deutschen Katholizismus in Wissenschaft und Gesellschaft angesehen wurde. Dies hatte wissenschaftliche wie politische Gründe: Zunächst hatte sich der hier interessierende, wesentlich in der Görres-Gesellschaft organisierte Personenkreis von der konfessionellen Geschichtsschreibung im Stile von Johannes Janssen verabschiedet.<sup>58</sup> Eine wichtige Wegmarke stellte dabei der Konflikt zwischen Janssen und dem Mainzer Domkapitular Friedrich Schneider um »Gothik und Kunst« dar; dieser wurde letztlich zugunsten Schneiders und der religiösen und ästhetischen Legi-

---

<sup>54</sup> RAICH, [Johann Michael]: Rez. Denifle: Luther, Bd. 1 (1904), in: Der Katholik 28 (1903), 469–473. – Der Mainzer Domdekan Raich (1832–1907) war Herausgeber des »Katholik« und früherer Sekretär von Bischof Ketteler. DUCHHARDT-BÖSKEN, Sigrid: Art. »Raich, Johann Michael«, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 7 (1994), 1275–1276.

<sup>55</sup> PFÜLF, Otto: Rez. Denifle: Luther 1904, in: Stimmen aus Maria Laach 66 (1904), 94–99, hier 98.

<sup>56</sup> WEITLAUFF: Catholica (wie Anm. 16), 287–290.

<sup>57</sup> DENIFLE: Luther, Bd. 1, I 2 1904 (wie Anm. 34), VI.

<sup>58</sup> WEBER: »Fall Spahn« (wie Anm. 30), S. 22–24.

timität der Neuzeit, die nicht mehr nur als Abfall vom mittelalterlichen Ideal gesehen wurde, entschieden.<sup>59</sup> Da Denifle nach dem Vorbild von Janssen die Missstände im spätmittelalterlichen Ablasswesen aus seiner Betrachtung ausblendete, musste er als Fortsetzer von Janssen erscheinen, als ein Mann von gestern gewissermaßen. Auch der Begründer der »Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte«, Joseph Greving, war der konfessionellen Polemik Denifles abhold. Dies hat wiederum Hubert Jedin sehr präzise erfasst:

»[Greving] gehört der jüngeren Generation der Kirchenhistoriker an, die nach der Katastrophe der historischen Schule Döllingers mutig die kirchengeschichtliche Forschung wieder aufnahmen, aber nicht wie die Konvertiten Klopp und Pastor, wie Janssen und Paulus im ausgesprochenen Gegensatz gegen die klein-deutsche und liberal-protestantische Geschichtsauffassung, die damals in Deutschland dominierte, sondern in Fühlung mit ihr, vor allem unter Übernahme ihrer wissenschaftlichen Methodik. Die ältere Generation dieser katholischen Historiker und Kirchenhistoriker, Kraus und Funk, Schrörs und Knöpfler, aber auch noch Finke und Schulte hatte die Krisis der 1870er Jahre noch bewußt miterlebt; die jüngere, zu der Greving gehörte, nicht mehr. Sie stand aber der modernen Wissenschaft und Kultur, aber auch dem Staate positiver gegenüber als jene andere Gruppe um Klopp und Janssen, bei der der großdeutsche Gegensatz gegen die Bismarcksche Reichsgründung und die kirchliche Fronstellung, aber auch persönliche üble Erfahrungen im Sinne der Absonderung zusammenwirkten.«<sup>60</sup>

Man würde indes fehlgehen, wenn man die wissenschaftlich und politisch begründete Neigung zur konfessionellen Irenik im katholisch-historischen Mainstream um 1900 mit einer besonderen Sympathie für Luther verwechseln würde. In diesem Mainstream stellte man zwar nicht mehr wie Denifle die *bona fides* des Reformators in Frage, man würdigte sogar seine religiösen Motive; die Sympathien lagen aber eindeutig bei den katholischen Vermittlungstheologen des 16. Jahrhunderts, bei Contarini, Gropper, Pole, Wild usw., denen um 1900 eine auffällige Zahl von Studien gewidmet wurde.<sup>61</sup> Sie standen für eine Art katholischer Reformation, die sich freilich

---

<sup>59</sup> ARNOLD, Claus: Zwischen »liberal« und »ultramontan«. Friedrich Schneider und der Katholizismus seiner Zeit, in: Helmut HINKE (Hg.): Friedrich Schneider. Ein Mainzer Kulturprälät 1836–1907 (Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2008), Mainz 2008, 13–35.

<sup>60</sup> JEDIN, Hubert: Joseph Greving (1868–1919). Zur Erinnerung an die Begründung der »Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte« im Jahre 1905 (Katholisches Leben und Kämpfen, Bd. 12), Münster 1954, 55 f.

<sup>61</sup> Vgl. ARNOLD, Claus: Die römische Zensur der Werke Cajetans und Contarinis (1558–

historisch nicht durchgesetzt hatte. In dieser Sympathie lag auch eine subtile Pointe sowohl gegen die Reformation also auch gegen die Gegenreformation: Beide mussten als Verengung des ursprünglich Katholischen erscheinen, dessen Weite wiederzugewinnen war. Die Idealepoche vieler Reformkatholiken um 1900 war deshalb die Hochrenaissance, in der der religiöse Gehalt des abendländischen Mittelalters zumindest kurzzeitig und zumindest in der Kunst zu einer modern-individuellen Transformation gelangt war, die dann freilich in der konfessionellen Polarisierung zerbrach.<sup>62</sup>

Trotz dieser impliziten und expliziten Idealvorstellungen war aber klar, dass es einen Anschluss an die zumindest vorerst protestantisch geprägte nationale Kultur des Kaiserreiches nur geben konnte, wenn die Katholiken zu einer zumindest teilweise positiven Wertung Luthers durchstoßen würden. Am weitesten ging in dieser Hinsicht der junge katholische Historiker Martin Spahn, der spätere Rechtskatholik, der seine Tage als Hospitant in der Reichstagsfraktion der NSDAP beschloss.<sup>63</sup> Schon in seiner Berliner Habilitationsschrift über Johannes Cochläus von 1898 hatte Spahn mit Janssens Geschichtsbild aufgeräumt und die Notwendigkeit einer Reformation der spätmittelalterlichen Kirche festgehalten: Cochläus verkenne den religiösen Kern der lutherischen Bewegung und werde damit letztlich zum lächerlichen Polemiker. Noch wichtiger war aber, dass der Katholik Spahn in seinem Cochläus-Buch die 100.000 Dollar-Frage des Kulturprotestantismus richtig beantwortet und explizit formuliert hatte, Luther sei »der größte Deutsche seiner Zeit« gewesen.<sup>64</sup> Denifle warf Spahn deshalb vor, er habe protestantische Phrasen nachgeschrieben. Spahn reüssierte allerdings mit seiner insgesamt stark borussizistischen und vitalistischen Geschichtssicht. Friedrich Althoff, der mächtige, um konfessionellen Ausgleich bemühte

---

1601). Grenzen der theologischen Konfessionalisierung (Römische Inquisition und Indexkongregation Bd. 10), Paderborn 2008, 34–38.

<sup>62</sup> Vgl. ARNOLD, Claus: Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 86), Paderborn 1999, 259–265.

<sup>63</sup> Das Folgende nach CLEMENS, Gabriele: Martin Spahn und der Rechtskatholizismus in der Weimarer Republik (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, Bd. 37), Mainz 1983, 29 f. Vgl. ANGER, Gunnar: Art. »Spahn, Martin«, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (nur in der Online-Version: [http://www.bbkl.de/lexikon/bbkl-artikel.php?art=.%2FSp%2Fspahn\\_m.art](http://www.bbkl.de/lexikon/bbkl-artikel.php?art=.%2FSp%2Fspahn_m.art), Zugriff am 19.08.2016).

<sup>64</sup> SPAHN, Martin: Johannes Cochläus. Ein Lebensbild aus der Zeit der Kirchenspaltung, Berlin 1898, 84.

Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium, installierte ihn an der Reichsuniversität in Straßburg, was den sogenannten »Fall Spahn« provozierte.

Spahn erfüllte dann auch im Hinblick auf Denifles »Luther« die in ihn gesetzten Erwartungen. In »Der Tag«, dem kulturell-politischen Prestigeblatt des Verlegers August Scherl, das mit einer Auflage von 40.000 immerhin die Zentrumsblätter »Germania« und »Kölnische Volkszeitung« überflügelte<sup>65</sup>, sprach er Denifles Werk jeden historischen Wert ab: Wo es die »schwierigsten Probleme historischer Psychologie [...] zu lösen gilt, greift anstatt des Historikers Denifle der Polemiker aus dem Dominikanerorden mit rauhen, gefühlsstumpfen Händen zu.« Wert habe das Buch nur als Materialsammlung. »Nichts ist systematisch geordnet, nichts historisch gerichtet, nichts vertieft, nichts mit Liebe erwogen – alles Lehrstreit und persönliche Verunglimpfung, wie sie schon Cochläus am Sarge Luthers [...] übte.« Spahn warf Denifle »konfessionelle Verhetzung und gelehrte Schadenfreude« vor.<sup>66</sup> Dieser konterte im Vorwort zur zweiten Auflage des Lutherbuches, indem er Spahn reformkatholische Konzessionsgelüste und opportunistische Motive unterstellte:

»Infolge der heutigen Universitätsbildung, oder um reale praktische Vorteile zu erreichen, oder um den bürgerlichen Frieden zwischen Katholiken und Protestanten zu befestigen, oder aus anderen Gründen, kann eben eine gewisse Strömung der Versuchung nicht widerstehen, katholische Prinzipien, wenn nicht aufzugeben, so doch *abzuschwächen*, und die dogmatische wie historische Kluft, welche die katholische Kirche stets vom Luthertum trennen muß, zu überbrücken. Von diesem, besonders aber von Spahns Standpunkt aus, ist es natürlich gänzlich verfehlt und bedeutet ein Entgleisen und Heraustreten aus der Objektivität eines Historikers, einen Schimpf auf Luther und sein Werk, von einer lutherischen *Häresie* zu sprechen, Luther einen *Häresiarchen* zu nennen, wie ich es als katholischer Gelehrter tue.«<sup>67</sup>

Die Worte Spahns waren Balsam für die verletzten Seelen deutscher Protestanten, sie sind allerdings nicht wirklich repräsentativ für den deutschen akademischen Katholizismus um 1900, wie ihn Christopher Dowe in sei-

---

<sup>65</sup> ANGER, Gunnar: Der Katholizismus des späten Kaiserreiches und »Der rote Tag«. Eine Studie zum »Zweiten konfessionellen Zeitalter«, Diplomarbeit, Katholisch-Theologische Fakultät der WWU Münster 2004.

<sup>66</sup> SPAHN, Martin: Luther und Luthertum, in: Der Tag, 24. Februar 1904. Vgl. ANGER: Katholizismus (wie Anm. 65), 70.

<sup>67</sup> DENIFLE: Luther, Bd. 1,I (21904) (wie Anm. 34), VII.

nem Buch »Auch Bildungsbürger« charakterisiert hat.<sup>68</sup> Bei aller nationalen Integration und theologischen Reformbereitschaft, wie sie sich dort etwa in der Begeisterung für den Würzburger Theologen Herman Schell manifestierte, wollte man grosso modo doch nicht auf das Programm einer subtilen katholischen Kulturdominanz verzichten und durch kirchliche Korrektheit Ärger vermeiden. »Einholen und Überholen« war insgeheim das Motto. In den »Akademischen Monatsblättern«, dem wichtigen Zentralorgan des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands (KV), erschien entsprechend eine der ersten Rezensionen zu Denifles Lutherwerk, und zwar bereits am 25. November 1903.<sup>69</sup> Anonym publiziert, wurde sie oftmals fälschlich Martin Spahn zugeschrieben, war aber im Grundduktus anders gehalten, als dessen Äußerung in »Der Tag«. Sie stammte von dem Freiburger Theologen Joseph Sauer, dem Meisterschüler des »liberalen Katholiken« Franz Xaver Kraus und deutschem Verbindungsmann zum internationalen »Modernismus«.<sup>70</sup> Sauer verband seine Kritik am konfessionell-polemischen Ton des Autors mit der Hochschätzung von dessen wissenschaftlicher Leistung, vor allem seiner theologiegeschichtlichen Verortung Luthers in der Scholastik. In Sauer's Augen verscherzte sich Denifle aber durch seinen groben Ton den durchaus katholisch-apologetischen Effekt einer historischen Relativierung Luthers:

»Weniger eine positiv historische Studie, ist das Buch eine kritische Untersuchung von schärfster Tonart; eine reine Kontroversbehandlung, in der die glänzenden Partien und die bleibenden Resultate allzu sehr von unfruchtbarer Polemik verdeckt werden und die uns Katholiken, so will mir scheinen, keinen sonderlichen Vorteil bringen wird, weil sie auf die, für die sie berechnet ist, keinen Eindruck macht. So wie Denifle seiner Aufgabe sich entledigt hat, so haben sie schon Cochläus und [Johann Nikolaus] Weislinger gelöst, wenn auch lange nicht mit seiner umfassenden Gelehrsamkeit und solcher Geistesschärfe. Heute aber brauchen wir etwas anderes. Gewiss sind die tiefen und abstoßenden Schatten, aus denen sich hier das Charakterbild des Reformators zusammensetzt, fast kaum in Abrede zu stellen. Aber durfte das Bild unter solch schrägem Gesichtswinkel eingestellt werden, dass alle lichten Momente verschwinden oder verzerrt zum Vorschein kommen?«<sup>71</sup>

---

<sup>68</sup> DOWE, Christopher: Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich, Göttingen 2006.

<sup>69</sup> [SAUER, Joseph]: Luther und Luthertum in katholischer Beleuchtung, in: Akademische Monatsblätter 16 (1903/04), 25–28.

<sup>70</sup> Vgl. ARNOLD: Sauer (wie Anm. 62), 154 f.

<sup>71</sup> [SAUER]: Luther (wie Anm. 69), 27.

Das katholisch-akademische Lutherbild sollte also durchaus nicht zu positiv sein, aber immerhin so abgewogen und wissenschaftlich abgesichert, dass man sich damit gesellschaftlich und universitär sehen lassen konnte.

Diesem Anliegen folgte auch der katholische Historiker Hermann Grauert in seiner offiziellen Würdigung Denifles, die er nach dessen Tod am 5. Oktober 1905 in der Historischen Sektion der Görres-Gesellschaft vortrug.<sup>72</sup> Grauert wollte ausdrücklich »Ein Wort zum Gedächtnis und zum Frieden« sprechen, würdigte den wissenschaftlichen Gehalt der Studien Denifles, rang sich dabei aber auch zu einer Kritik des unausgewogenen Lutherbildes bei Denifle sowie zur folgenden gewundenen, dogmatisch »korrekten«, aber »positiv« gemeinten religiösen Würdigung des Reformators und seiner Bewegung durch:

»Bei alledem ist es die Kraft und Macht von Luthers Persönlichkeit gewesen, welche es vermocht hat, auf Jahrhunderte hinaus weite Kreise seiner Anhänger beim Glauben an den supranaturalen Welterlöser, an den Gottmenschen Jesus Christus, festzuhalten. In praktisch hochbedeutender Inkonsequenz hat Luther, trotz des Prinzipes der freien Bibelforschung, seinen Anhängern ein *relativ* festes Lehrsystem und mit diesem eine Summe von Glaubenssätzen überliefert, welche eine gewisse Gemeinschaft im Glaubensleben zwischen der gläubig-protestantischen Welt und der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten.«<sup>73</sup>

Dieses zwiespältige Lob verweigerte dem Protestantismus freilich das Kirchenattribut und implizierte eine Kritik am protestantischen »Rationalismus«. Anderen katholischen Historikern kamen selbst solche Relativierungen Denifles nicht über die Lippen: Martin Grabmann würdigte seinen Förderer Denifle ohne Abstriche und in fast trotziger Weise.<sup>74</sup>

Eine ähnliche Linie wie Sauer und Grauert verfolgte die berühmte Rezension des Würzburger katholischen Kirchenhistorikers Sebastian Merkle<sup>75</sup> in

---

<sup>72</sup> GRAUERT, Hermann: P. Heinrich Denifle O.Pr. Ein Wort zum Gedächtnis und zum Frieden. 2. verm. Aufl., Freiburg/Br. 1906.

<sup>73</sup> Ebd., 6f.

<sup>74</sup> GRABMANN: Denifle (wie Anm. 33).

<sup>75</sup> GANZER, Klaus: Der Beitrag Sebastian Merkles zur Entwicklung des katholischen Lutherbildes, in: SMOLINSKY, Heribert / MEIER, Johannes: Kirche auf dem Weg durch die Zeit, Münster 1997, 696–714. WOLF, Hubert: Milieustabilisierende Apologie oder Schnittstelle zur Moderne? Sebastian Merkle und seine Konzeption von Kirchengeschichte im Spannungsfeld von Gegengesellschaft und Integration, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 20 (2002), 123–140. BURKARD, Dominik: Sebastian Merkle (1862–1945). Leben und Werk des Würzburger Kirchenhistorikers im Urteil seiner Zeitgenossen

der »Deutschen Literaturzeitung«.<sup>76</sup> Denifles wichtige dogmengeschichtliche Einsichten mussten vor dem negativen Effekt seiner Polemik gerettet werden. Merkle gab durchaus zu, dass Denifle durch die nationalprotestantische Lutherprojektion als Heros provoziert worden war, die er dann wissenschaftlich widerlegen wollte. Dabei schützte er aber das Kind mit dem Bade aus, weil er in Cochläische Topoi verfiel und auch wohlmeinende Protestanten wie Harnack antagonisierte. Merkle wollte Denifle deshalb purgieren und so seine Erkenntnisse retten. Hinzu trat bei Merkle aber ein weiteres: nämlich wirkliche Ansätze zur Würdigung Luthers als *homo religiosus*. Man müsse, so schrieb er,

»angesichts von Denifles Luther die Frage aufwerfen, ob dies wirklich derselbe sei, der so glaubensinnige, echt christliche Ermahnungen schrieb und Lieder dichtete, an denen sich auch Katholiken erbauen können. Qui nimium probat, nihil probat. Eine solche einseitige Hervorkehrung der Schattenseiten ist aber nicht nur ungeschichtlich, sie ist auch unklug bei einem, der die Protestanten gewinnen will; denn diese werden durch die Verunglimpfung ihres Reformators abgestoßen, Luthers Person ist ihnen trotz allem Gegenstand der Verehrung. Das Verfahren ist ferner aber auch wertlos. Wenn den Protestanten noch hundertmal bewiesen wird, dass Luther kein Gottgesandter gewesen sein könne, so lässt sie das kalt; sie behaupten, ihren Glauben auf die Schrift zu gründen, und Luther hat für sie vor allem darin seine Bedeutung, dass er das sie an der alten Kirche Abstoßende beseitigt hat.«<sup>77</sup>

## 6. Ausblick

Mit der zumindest partiellen religiösen Hochschätzung Luthers bei Merkle können wir nun nach der kontextualisierenden Vertiefung der Denifle-Kontroverse wieder in die sicheren Bahnen der katholischen Lutherbildforschung einmünden, denn von Merkle führte der Weg bekanntlich zu Joseph Lortz<sup>78</sup> und von da zu Peter Manns<sup>79</sup> und Otto Hermann Pesch.<sup>80</sup>

---

(Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 67), Würzburg 2014.

<sup>76</sup> MERKLE, Sebastian: Zu Heinrich Denifle: Luther [Deutsche Literaturzeitung, 21. Mai 1904, Nr. 20, 1226–1240], in: FREUDENBERGER, Theobald (Hg.): Sebastian Merkle. Ausgewählte Reden und Aufsätze (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 17), Würzburg 1965, 588–599.

<sup>77</sup> Ebd., 597.

<sup>78</sup> DECOT, Rolf / VINKE, Rainer (Hg.): Zum Gedenken an Joseph Lortz (1887–1975). Beiträge zur Reformationsgeschichte und Ökumene (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 30), Stuttgart 1989. – Zur Rezeption von Lortz

Die kurze Betrachtung der Denifle-Kontroverse hat gezeigt, dass viele Faktoren der Wandlung des katholischen Lutherbildes sich schon vor dem Ersten Weltkrieg abzeichneten. Das Anliegen, die gegenreformatorisch-ultramontane Verengung des katholischen Geschichtsbildes wieder aufzusprengen, zeigte sich bereits damals und wurde dann, gegen antimodernistische Widerstände, immer wieder bis hin zum Zweiten Vatikanum unter verschiedenen Vorzeichen aufgegriffen.<sup>81</sup> Die Auseinandersetzung um das katholische Lutherbild um 1900 stand dabei im Kontext der Abwendung des katholischen Mainstreams vom Janssenschen Geschichtsbild und von der Umwertung, die sich damit katholischerseits – zumindest vorübergehend<sup>82</sup> – in Bezug auf die Neuzeit vollzog. Nach dem Denifle-Konflikt trug der kirchliche Antimodernismus unter Pius X. noch weiter dazu bei, dass die katholischen Historiker der Görres-Gesellschaft<sup>83</sup> und die Universitätstheologen<sup>84</sup> den Geschmack an der konfessionellen Polemik verloren. Mehr denn je war man angesichts des kirchlichen Missvergnügens auf nationale Integration bedacht. Tatsächlich trat zu dem theologischen Bedürfnis nach »Öffnung« als weiterer starker Faktor die kleindeutsche Nationalisierung des Katholizismus, wenn auch nicht in der

---

vgl. jüngst UNTERBURGER, Klaus: Unter dem Gegensatz verborgen. Tradition und Innovation in der Auseinandersetzung des jungen Martin Luther mit seinen theologischen Gegnern (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 74), Münster 2015, 20–32.

<sup>79</sup> DECOT, Rolf (Hg.): Peter Manns. Vater im Glauben. Studien zur Theologie Martin Luthers. Festgabe (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 131), Stuttgart 1988.

<sup>80</sup> BROSEDER, Johannes / WRIEDT, Markus (Hg.): »Kein Anlass zur Verwerfung!«. Studien zur Hermeneutik des ökumenischen Gesprächs. Festschrift für Otto Hermann Pesch, Frankfurt/M. 2006.

<sup>81</sup> Vgl. zu diesem Prozess ARNOLD, Claus: Nach dem Antimodernismus? Wege der katholischen Theologie 1918–1958, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 32 (2013), 15–26, sowie die Beiträge in dem gleichnamigen Themenband des Rottenburger Jahrbuches.

<sup>82</sup> Zur Erneuerung ultramontaner Neuzeitkritik in der Kirchenhistorie nach 1918 siehe WOLF, Hubert: Der Historiker ist kein Prophet. Zur theologischen (Selbst-)Marginalisierung der katholischen deutschen Kirchengeschichtsschreibung zwischen 1870 und 1960, in: WOLF, Hubert (Hg.) / ARNOLD, Claus (Mitarb.): Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums, Bd. 3), Paderborn 1999, 71–93.

<sup>83</sup> TRIPPEN, Norbert: »Zwischen Zuversicht und Mutlosigkeit«. Die Görres-Gesellschaft in der Modernismuskrise 1907–1914, in: Saeculum 30 (1979), 280–291.

<sup>84</sup> Vgl. ARNOLD: Sauer (wie Anm. 62).

kausalen Ausschließlichkeit, wie sie eingangs bei Adolf Herte angedeutet wurde. Eine versöhnliche Betrachtungsweise der Reformationsgeschichte wurde vollends im Ersten Weltkrieg zur nationalen Aufgabe. Das preußische Kultusministerium setzte im Jubiläumsjahr 1917 im Zeichen des konfessionellen Burgfriedens eine Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation ein, der von evangelischer Seite Adolf von Harnack, Paul Fridolin Kehr, Gustav Kawerau, Karl Müller, Hans von Schubert, Karl Holl sowie Otto Scheel angehörten. Ihnen standen katholischerseits Albert Ehrhard, Heinrich Finke, Hermann Grauert, Sebastian Merkle, Aloys Schulte und Martin Spahn, also prominente Mitglieder der Historischen Sektion der Görres-Gesellschaft, gegenüber. Die Objektivierung der Geschichtsbilder sollte den im nationalen Sinne dysfunktionalen Konfessionalismus eindämmen. Zumindest in diesem Kreis gelang dies: »Die wiederkehrenden Besprechungen sind jederzeit ohne irgendwelche Trübung in versöhnlichstem Geist geführt worden.«<sup>85</sup>

---

<sup>85</sup> SCHMIDT-OTT, Friedrich: Erlebtes und Erstrebtes 1860–1950, Wiesbaden 1950, 157 f. – Vgl. zur katholischen Luther-Deutung im Ersten Weltkrieg insbesondere auch KIEFL, Franz Xaver: Martin Luthers religiöse Psyche, in: Hochland 15 (1917/18), 7–28. Dazu MAASSEN, Johannes: Dunkler Sohn. Luther im katholischen Schrifttum 1910–1960 (Reinhold Schneider, Theodor Haecker, Elisabeth Langgässer), in: INGEN, Ferdinand van / LABROISSE, Gerd (Hg.): Luther-Bilder im 20. Jahrhundert. Symposion an der Freien Universität Amsterdam (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Bd. 19), Amsterdam 1984, 141–165, hier 142 f.